

lebendig altern e.V.

Vorsitzende: Ulrike Arnold, Yorckstr.26, 10965 Berlin

Presseerklärung: Verein lebendig altern

Berlin, 8.10.2018

„Lieber gemeinsam als einsam“

Warum gibt es kaum passenden Wohnraum für Alten-WGs?

Zum 1. August 2018 sind Mitglieder des Vereins „lebendig altern“ in eine von uns gegründete Alten-WG eingezogen. Erst mal zu viert, spätestens im Herbst 2019 wollen wir sieben Bewohner*innen sein. Wir mieten zwei große Wohnungen im Genossenschaftsprojekt Möckernkiez in Berlin - es sind über eine Treppe verbundene sogenannte Clusterwohnungen mit kleinen privaten Wohneinheiten, jede mit einem eigenen Bad und viel Gemeinschaftsfläche. Vor Jahren haben wir bereits den Verein „lebendig altern“ gegründet und wir wollen gerne unsere Gedanken und Erfahrungen mit anderen alten Menschen teilen. Wir haben lange nach passendem Wohnraum für unser Projekt gesucht.

„Wir wollen gemeinsam leben“

In Berlin leben in 6 von 10 Wohnungen Menschen alleine. Immer wieder werden wir von Schlagzeilen aufgeschreckt, dass Menschen sterben und über Tage und Wochen nicht vermisst werden. Selbst die Idylle der dörflichen Gemeinschaft wird zum Mythos: in den großen Häusern wohnen die verwitweten Menschen und jede und jeder versucht, sich so gut wie möglich zu versorgen. Unter den WG-bewohner*innen sind auch zwei Hausärzt*innen, die den Alltag von alten Menschen schmerzhaft erlebt haben. Für viele ist der einzige Kontakt zur Umwelt der Fernseher und die knapp bemessenen Besuche der Hauskrankenpflege ein paar Mal täglich. Oder sie ziehen notgedrungen in ein Pflegeheim und sind dort dem strengen Regime eines von Personalnot bestimmten Systems unterworfen. In Grossbritannien wurde sogar ein „Ministerium gegen die Einsamkeit“ als Wegbereiter einer politischen Lösung für die Not der Alten vorgeschlagen. Auf politische Lösungen wollen wir nicht warten. Viele von uns haben in ihrem Leben bereits in Wohngemeinschaften gelebt und erlebt, wie belebend diese Wohnform sein kann - aber auch anstrengend, wenn das einzige Bad immer besetzt ist oder sich das schmutzige Geschirr in der Küche stapelt. Wir haben lange gesucht, bis wir eine Wohnung gefunden haben, die beides bietet: privates und gemeinsames Leben. Die privaten Wohnungen sind 20-35 m² groß, mit eigenem Bad und sie haben auch Platz für eine kleine Teeküche. Wenn man den privaten Raum verlässt, kommt man unmittelbar in den gemeinsamen Raum: dort wird gemeinsam gegessen und gelebt.

Umfragen zeigen, dass mehr als die Hälfte aller älteren Menschen gemeinschaftliche und selbstbestimmte Wohnformen gut finden - ein Drittel der Befragten kann sich vorstellen, selber in so einer Gemeinschaft zu leben. International gibt es auch bereits viele Beispiele, wie solche Wohnungen aussehen müssen. Im November wird in Leipzig eine Ausstellung des Vitra Museums zu gemeinschaftlichen Wohnformen gezeigt - spätestens dabei lernt man, dass gemeinschaftliche Wohnformen eine lange Tradition haben - das vereinzelte Wohnen ist in der Geschichte eher ungewöhnlich. Da wundert es umso mehr, warum kaum passende Wohnungen für Gemeinschaften angeboten werden, nicht einmal in Berlin, das sich doch gerne als beispielhaft bei kreativen Lösungen geben will. Aber vielleicht führt gerade die aktuelle Wohnungsnot dazu, dass sich Investoren keine Mühen machen? Die kleinen Standardwohnungen, so wie sie schon immer gebaut wurden, finden reissenden Absatz. Wenn sich eine Baugesellschaft besonders fortschrittlich zeigen will, dann wird ein Gemeinschaftsraum angeboten. Doch das reicht besonders im Alter nicht. Wir glauben, dass wir das gemeinschaftliche Leben täglich erfahren müssen, um über die Jahre Toleranz zu lernen, für die Schrulligkeiten, die wir im Alter entwickeln. Deshalb wollen wir auch bereits jetzt zusammenziehen - die jüngste ist erst 60 Jahre alt. Wir wollen in den Jahren des Zusammenlebens auch lernen, Hilfe annehmen zu können, von den helfensbedürftigen Mitbewohner*innen.

„Wir wollen gemeinsam sterben“

Eigentlich wollen wir alle gerne noch viele Jahre leben. Aber mit dem Alter haben wir erfahren, dass das Leben plötzlich zu Ende sein kann - durch einen Unfall, durch eine akute oder auch lang anhaltende Krankheit. Acht von zehn Menschen sterben in einem Krankenhaus oder einem Pflegeheim. Oft wird dort so gestorben, wie es die Institution erlaubt und nicht, wie man gelebt hat. Fragt man die Menschen, wie sie sterben wollen, dann kommt oft die Antwort: kurz und schmerzlos. Die Fortschritte der lindernden Medizin erlauben es tatsächlich den meisten, ohne Schmerzen zu sterben. Aber warum so schnell wie möglich? Ist doch der Tod vor allem für die Angehörigen eine Belastung. Wir glauben, dass es einfacher ist, den Verlust eines geliebten Menschen zu ertragen, wenn der Abschied gemeinsam gestaltet werden kann. Und wenn wir lernen, gemeinsam zu trauern. Es gibt auch viele Rituale, die helfen, mit sterbenden und gestorbenen Menschen umzugehen - zum Beispiel eine Sterbewache. Wie gut wäre es doch, wenn der Gestorbene noch einige Zeit zu Hause bleiben könnte, aufgebahrt in der Kleidung, die sie oder er vorab bestimmt hat und die zu ihrem oder seinem Leben passte. Dann könnten Nachbarn und Freunde Abschied nehmen in einer persönlichen Atmosphäre und nicht in einer kalten Friedhofskapelle.

Wir wurden auch oft gefragt, warum wir nicht ein Projekt für mehrere Generationen machen? Die Beschäftigung mit dem Tod ist einer der Gründe - es ist eine Frage, die sich meist erst in der zweiten Lebenshälfte stellt, wenn man bei jedem Geburtstag merkt, dass das Leben endlich ist. Zudem realisieren wir die Wohngemeinschaft in einem Umfeld, dass von vielfältigen Lebensentwürfen geprägt ist: in den 470 Wohnungen des Möckernkiezes und auch in unserem Haus wohnen Familien mit kleinen Kindern, Frauen mit ihren Kindern, Wohngemeinschaften mit vielen Erwachsenen und Kindern.

„Wir wollen lebendig altern“

Wir sind sehr froh, Platz in der Genossenschaft Möckernkiez in Kreuzberg gefunden zu haben. Schon bei der Gründung der Genossenschaft wurde intensiv diskutiert, wie lebendiges und solidarisches Leben in der Stadt ermöglicht werden kann. Schon jetzt wird gemeinsam in einem Chor gesungen, es gibt eine Fahrradgruppe, die gemeinsame Ausflüge plant und regelmäßige Treffen der Hausgruppen sorgen dafür, dass sich

Nachbarn schnell kennen lernen. In einer für alle Bewohner*innen offenen Werkstatt in unserem Gebäude werden wir bald Hilfe finden für Reparaturen, die wir alleine nicht lösen können. Der Verein des Möckernkiezes betreibt ein Café, das MÖCA, in dem wir uns ungezwungen und spontan treffen können. Im Treffpunkt des Vereins wird getanzt oder zu Vorträgen eingeladen.

Wir von der Alten-WG wollen hier gerne mit unseren Weisheiten und Erfahrungen beitragen. Wir haben in unseren Berufsleben Kontakte geknüpft, deren Ideen und Ratschläge wir gerne mit anderen teilen möchten. In unseren Räumen möchten wir zu Tischgesprächen einladen: nach einem Vortrag soll um den langen gemeinsamen Tisch weiter diskutiert werden - zu einem gutem Essen und passenden Getränken.

„Wir freuen uns aufs Alter“

Es ist schon überraschend, aber seit wir dieses Projekt planen, freuen wir uns aufs älter werden. Wir sind nicht naiv: wir wissen, dass uns Krankheit, Verlust und traurige Erfahrungen erwarten. Aber wir wissen auch, dass wir dieses Leben mit anderen teilen können und gestalten können. Mit unserem Verein wollen wir uns einmischen. Wir wollen immer wieder fragen, warum alte Menschen in der Gesellschaft eher als Belastung denn als Bereicherung erlebt werden. Wir glauben nicht, dass es für alle Probleme im Alter professionelle Lösungen gibt - dafür werden es auch zu viele Alte geben und zu wenig Professionelle. Viele Probleme, die uns alten Menschen entstehen, müssen wir selber lösen. Unsere Altenwohngemeinschaft und die Diskussionen, die wir führen wollen, sollen dafür ein Beispiel sein.

Ulrike Arnold
1. Vorsitzende

Harald Kamps
Schriftführer

Kontakt:

+49 160 97353929

www.lebendigaltern.de

altenwgimmoeckernkiez@berlin.de